Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 27. Mittwoch, den 8. (21.) Juli 1909. 20. Jahrgang.

Der Tröster.

Joh. 14, 26.



„Teilhaftig der göttlichen Natur."

Teilhaftig werden der göttlichen Natur, das will 2. Petr. 1, 4. sagen: Gott selber werden. Das ist unmöglich. Das Wesen Gottes ist unerreichbar für die Kreatur. Zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer muß immer eine Kluft bleiben in Beziehung auf das eigenste Wesen beider; aber gleichwie der erste Adam zum Ebenbilde Gottes erschaffen ward, so werden wir durch die Erneuerung des H. Geistes in einem viel göttlichern Sinn zum Ebenbilde des Höchsten neugeboren und werden teilhaftig der göttlichen Natur. Wir werden durch Gottes Gnade Gott ähnlich. „Gott ist die Liebe;" so werden wir Liebe. „Wer lieb hat, der ist von Gott geboren." Gott ist die Wahrheit, so werden wir wahrhaftig, und lieben, was wahrhaftig ist. Gott ist gut, und so macht Er uns gut durch Seine Gnade, so daß wir die Seligen werden, die da reines Herzens sind und Gott schauen. Aber noch mehr: wir werden teilhaftig der göttlichen Natur in einem noch viel höhern Sinne, ja in einem so erhabenen Sinne, als es nur kann erfaßt werden, also daß wir fast der göttlichen Vollkommenheit selber gleichkommen. Werden wir denn nicht Glieder am Leibe der göttlichen Person Christi? Ja, dasselbe Blut, das im Haupte fließt, durchströmt auch die Glieder; und dasselbe Leben, das Christum durchdringt, durchdringt auch Sein Volk, denn „ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Ja, wie wenn dies nicht genug wäre: wir werden mit Christo vermählt. Er hat uns Ihm vertraut in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, und wer mit dem Herrn verbunden ist, der ist ein Geist mit Ihm. O, geheimnisvolles Wunder! o, wunderbares Geheimnis! wir sehen es vor Augen, aber wer kann's verstehen? Eins mit Jesu, so eins mit Ihm, daß die Rebe nicht inniger verbunden ist mit dem Weinstock, als wir mit dem Herrn, unserem Heiland, unserem Erlöser! Wenn wir uns hierüber herzlich freuen dürfen, so lasset uns bedenken, daß, wer der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist, ihre Höhe und heilige Abstammung offenbaren muß im Umgang mit Andern, und es beweisen muß täglich in Wort und Wandel, daß er dem Verderben entronnen ist, das in der Welt herrschet durch die vergängliche Luft. „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum ein jeglicher, der solche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist." Ach, Herr, schenke uns die Gnade eines heiligern, göttlicheren Lebens!

Ch. Spurgeon.

Nur Wahrheit!

Die Deutsche Orient Mission E. V. gibt in „Hefte zum Christlichen Orient" Nr. 5 eine Schilderung der russischen Sekte „Die Maljowantzi." Ueber das was über die Sekte selbst in dem Heft gesagt wird, habe ich kein Urteil, da ich mit der Geschichte jener „Maljowantzi" und deren Einzelheiten zu wenig vertraut bin. St., der Verfasser dieses Heftes, stellt aber von vornherein schon in „Einleitendes" Behauptungen auf, die unser Werk — d. h. **das Werk der deutschen Baptisten in Rußland** — sehr nahe angehen, der aber nicht nur entsprechen, sondern auch das Werk selbst in ein höchst ungünstiges Licht stellen. Hierzu schweigen, hieße dem Verfasser jenes Heftes Macht geben und die Leser desselben samt und sonders irre zu führen; darum sollen die fraglichen Punkte im nachfolgenden richtig gestellt werden und ist das Folgende, als ein Protest unserer Gemeinschaft gegen die ganz unrichtigen Darstellungen in **jenem Heft** anzusehen. Zum richtigen Verständnis der Sache mögen die einzelnen Punkte hergesetzt sein. Gleich am Anfang heißt es: „Unter den ev. Sekten Rußlands waren bis 1890, die strengen Baptisten die tätigsten und die zahlreichsten," — — — und zu verhältnismäßig **kurzer Zeit vereinigten sie fast alle zerstreuten Kreise der Gläubigen,** welche bis zu jener Zeit im Süden Rußlands existierten, **die sogenannten Stundisten;** sie organisierten einen Verband baptistischer evangelischer Gemeinden, trieben eine **regelmäßige Mission unter der russischen Landbevölkerung,** wobei sie mit den Hamburger Baptisten in reger Verbindung standen, und veranstalteten jährlich Konferenzen in **verschiedenen, meistens deutschen Dörfern** wo man sich freier versammeln konnte, weil man hier vor den Nachstellungen der russischen Geistlichkeit sicherer war." —

Weiter heißt es: „Es ist zu bemerken daß bis zu den 90 Jahren die baptistische Gemeinschaft aus Russen und Deutschen bestand. Dank diesem Umstande ging das Werk gut vonstatten. Das deutsche Element regelte dadurch, daß es strenge Ordnung in die Sache brachte, die russische Unordentlichkeit; das geordnete und frisch betriebene Evangelisationswerk zeitigte herrliche Früchte.

Anfang der 90 Jahre machte sich bei den Baptisten eine Krisis und ein Umschwung zum Schlechteren bemerkbar. Die Gründe dafür waren folgende: Um diese Zeit schied das deutsche Element aus. Anlaß zu dieser Trennung gaben einige Mißverständnisse zwischen den russischen und deutschen Brüdern. Der deutsche ist ein Mann der strengen Ordnung, der Russe nach seiner Anlage unordentlich. Die Mißverständnisse erwuchsen auf dem Boden der nationalen Charakterverschiedenheit. Auf einer der letzten allgemeinen Konferenzen beschloß man, lieber auseinanderzugehen, als sich um Kleinigkeiten zu streiten. Außerdem lag auch noch ein anderer Grund vor.

Es ist bekannt, daß die Regierung Alexanders III. sich durch die Verfolgung aller Deutschen kennzeichnete . . . Pobedonoszef herrschte überall. Seine Anfänger schoben nämlich den Deutschen Rußlands politische Tendenzen unter, indem sie behaupteten, jene hätten die „Stunde" zu dem Zweck ins Leben gerufen, um in den russischen Stundisten ein, den deutschen Interessen offenes Element heranzubilden . . . . Die deutschen Baptisten wurden mit Strafen überschüttet. Viele wurden in den Kaukasus verbannt, die Reichsdeutschen aber für immer ausgewiesen. Dem doppelten Druck — von seiten der luth. Pastoren wegen Separation, und von seiten der russischen Regierung wegen Propaganda unter der russischen Bevölkerung, — hielten die deutschen Baptisten nicht stand. Da versprach die russische Behörde, die Verfolgungen gegen sie einzustellen und stellte ihnen sogar Schutz gegen die lutherischen Pastore in Aussicht, unter der Bedingung, sich von den russischen Baptisten zu trennen und denselben den Zutritt zu ihren Versammlungen nicht zu gestatten. Die Aussicht auf Freiheit war für die Deutschen so verlockend, daß sie sich von den Russen trennten. Die russischen Baptisten waren nicht imstande, allein die Sache ordentlich weiter zu führen. Unordnung schlich sich ein. Die eifrigsten und tüchtigsten russischen Evangelisten waren entweder in die Verbannung geschickt oder des Landes verwiesen. Die Leitung ging in ungeschickte Hände über. In den Gemeinden ging alles drunter und drüber." — —

Soweit der Autor der Broschüre, St. — So schön nun auch in dieser Darstellung manches klingt, — oder wenn man will, so schwer und schmachvoll auch die Vorwürfe und Anklagen gegen die deutschen Baptisten darin sind und so sehr das Ganze für den unbefangenen Leser auf den ersten Blick den Schein der Wahrheit haben mag, — **daß ganze ist nichts weniger als Wahrheit.** — Auch der, mit der Geschichte des Baptismus in Süd-Rußland ganz unbekannte Leser, muß bei einigem Nachdenken stutzig werden und zu der

Frage kommen: kann das wahr sein? — Es sind auch für den, in die hiesigen Verhältnisse uneingeweihten, zu viel Widersprüche in den Behauptungen enthalten, sobald er nur ein wenig stille steht und nachdenkt. Denn wie kann es wahr sein, daß die russische Regierung **die deutschen Baptisten mit Strafen überschüttet, viele in den Kaukasus verbannt, die Reichsdeutschen aber für immer ausweist** — und später denselben so verlockende Versprechungen macht, daß sie der Versuchung erlagen? — Welche Regierung hat schon einem überwundenen und sozusagen vernichteten Gegner so weitgehende Zugeständnisse gemacht? — Da hätte die russische Regierung wirklich etwas Niedagewesenes geleistet, — sowohl in der Verfolgung wie auch in weitgehendem Entgegenkommen, und zwar alles in einem kurz gedrängten Zeitraum, in den neunziger Jahren. — Auch muß es auffallen, daß der Autor zuerst sagte, daß erst Anfang der 90er Jahre der Umschwung zum Schlechteren bei den Baptisten sich bemerkbar machte, später aber schon **vor** den 90er Jahren große Unzufriedenheiten und allerlei wilde und phantastische Auswüchse unter den Baptisten nachweist, wobei er sogar allerlei Zeitungsberichte anführt.

Doch abgesehen von allen Widersprüchen, schlagen die in der Broschüre aufgestellten Behauptungen der Wahrheit so sehr ins Gesicht, daß der Leser von dem wirklichen Bilde des Baptismus in Süd-Rußland nichts zu sehen bekommt als den Namen. Ich will nicht annehmen, daß der Verfasser absichtlich Unwahrheit verbreiten wollte, aber jedenfalls hat er aus sehr trüben Quellen geschöpft, was um so mehr zu bedauern ist, als es sich hier um so sehr wichtige Dinge handelt. Er hat nicht nur die deutschen und russischen Baptisten und die russische Regierung in ein ganz schiefes Licht gestellt, sondern auch seinen ganzen Leserkreis und sich selbst irre geführt, wo es doch gar nicht so schwer war, die Wahrheit zu finden und auf den Leuchter zu stellen. Hier nur einige Punkte, die Freund und Feind und wer überhaupt Süd-Rußland ein wenig kennt, — gelten lassen wird:

1) **Noch nie** bildeten die deutschen mit den russischen Baptisten einen **organisierten Verband**. Wahr ist nur, daß der erste russische Baptist von einem Deutschen (Menoniten-Prediger Unger) getauft wurde und zwar **ohne daß er** (Unger) **es wußte**; denn der Betreffende hatte sich, — da er wußte, man wollte ihn, als Russen, nicht taufen, weil es obrigkeitlich streng verboten war — unter eine größere Anzahl Taufkandidaten gemischt und wurde so mitgetauft.

2) **Bis 1906 gab es keine baptistische regelmäßige Mission,** die unter der russischen Bevölkerung gearbeitet hätte, obwohl die russischen Baptisten, wenn auch in aller Stille, an ihren Brüdern nach dem Fleisch arbeiteten und sie für Jesum zu gewinnen suchten.

3) Bis auf den heutigen Tag ist noch keine gemeinschaftliche Konferenz von deutschen und russischen Baptisten abgehalten worden; doch sind wohl in den letzten Jahren (1906—1908) bei einigen Konferenzen der russischen Baptisten, deutsche Baptisten besuchsweise zugegen gewesen. Wo bleiben nun die gemeinsamen „jährlichen Konferenzen in verschiedenen, **meistens** (also doch auch mitunter in russischen) deutschen Dörfern"?

4) Aus eben gesagtem folgt von selbst, daß die Krisis Anfang der 90er Jahre durch das Ausscheiden des deutschen Elements nur ein Phantasiebild ist und die Ursachen zu solcher Trennung ebenfalls nur eingebildete sind.

5) Was endlich von dem Druck der Regierung unter Alexander III. gesagt ist, so gibt der Verfasser ja selbst zu, daß sich derselbe gegen das Deutschtum richtete, und er hätte gut getan, dabei auch ganz die Baptisten aus dem Spiele zu lassen. Daß er nun aber behauptet, die deutschen Baptisten wurden **mit Strafen überschüttet, in den Kaukasus verbannt und Reichsdeutsche des Landes verwiesen,** — ist so ungeheuerlich, daß man fast nichts zu sagen weiß als: reine Unwahrheit! Daß die russischen Baptisten (aber nicht sie allein, sondern auch alle, die sich von der orthodoxen Kirche absonderten) viel leiden mußten und mit schweren Strafen belegt wurden, ist ja allbekannt, aber den Deutschen ist, — zumal in Süd-Rußland — kein nennenswertes Leid geschehen. Zwar gab es einige Plackereien, — meist durch unvorsichtige Redensarten, — wegen russischer Arbeiter bei den Deutschen, wo die Geistlichkeit Ursache suchte Klagen anzustrengen, und folglich auch einige Arreststrafen verhängt wurden; aber das sind so seltene Fälle, daß von einer allgemeinen Verfolgung nicht die Rede sein kann. Verbannung nach dem Kaukasus und Ausweisung der Reichsdeutschen ist an **deutschen** Baptisten in Süd-Rußland **kein Fall bekannt.** Russen, ja; in Wolhynien sind auch wohl Fälle bei Deutschen vorgekommen, im Süden aber nicht.

6) Was in der Broschüre dem ganzen die Krone aufsetzt ist, das aus der Luft gegriffene Anerbieten der russ. Regierung, die Verfolgungen gegen die deutschen Bapisten einzustellen unter der Bedingung, daß sie sich von den Russen trennen. Widerlegt ist ja eigentlich schon alles in dem früher gesagten; die Obrigkeit konnte doch nicht verlangen ein Verhältnis zu lösen, das nie bestanden hatte, noch weniger würde sie ein Anerbieten machen für eine Sache, die nicht existiert. Hiermit ist denn auch der, — wenn das Gesagte wahr gewesen wäre, — schwere Vorwurf gegen die deutschen Baptisten, — daß sie ihre russischen Glaubensgenossen um das vorgespiegelte Linsengericht der Freiheit und Hilfe von seiten der russischen Regierung, **verkauft** hätten, abgetan.

Daß die deutschen Baptisten von seiten der lutherischen Pastoren viel Druck haben leiden müssen, ist nur zu wahr, und daß die Anführer in den Feindseligkeiten oft die sogen. „Brüder" aus der luth. Kirche waren, ist ebenso wahr; aber, soviel Schuld auch die Obrigkeit an den Landeskindern — unter dem Einfluß der orthoxen Geistlichkeit gehäuft hat — gegen die deutschen Baptisten hat sie sich, — wenigstens hier im Süden, — im allgemeinen **gerecht** und **helfend** erwiesen; wofür ich eine Menge Tatsachen als Belege anführen könnte. Ausnahmen gibt es ja auch da; aber oft hat die russische Obrigkeit sogar Schutz gegen die ungerechten Angriffe der orthodoxen Geistlichkeit gegeben, wenn das auch garnicht so leicht war.

Wenn der Verfasser der Broschüre am Schluß sagt: „Das Schicksal der Maljawantzi wird dasselbe sein, wie das der Molokanen, Duchoboren, Baptisten und der übrigen evangelischen Sekten Rußlands. Noch sind es die Verfolgungen von seiten der Regierung und der feindlichen Masse des Volkes, welche die Ausbreitung der evangelischen Bewegung fördern. Hören diese einmal auf, so ist es auch mit dem Wachstum vorbei," so hat er damit seinen eigenen Standpunkt gekennzeichnet. Wenn es auch am Anfang so scheinen mochte, als ob er den Baptisten freundlich gesinnt sei, so tritt seine eigentliche Stellung hier doch klar zu Tage, wenn er Maljawantzi, Molokanen, Duchoboren und Baptisten in einen Kessel wirft. Nach seinen Aeußerungen sollte man aber eigentlich mehr um Aufrechterhaltung der Verfolgung und Feindseligkeit der Massen des Volkes, wie um Arbeiter beten, denn die auswärtigen Arbeiter werden unter dem russischen Volke mit ihrer Arbeit immer sehr im Nachteil sein.

Gott sei Dank daß menschliche Kurzsichtigkeit und Verkehrtheit Ihn in Seinem Walten nicht hindern. Er, der das Werk unter den Russen von Anfang an als ein **ganz selbständiges,** unter all den Stürmen der Verfolgung und auch durch allerlei heftige Winde fremder Lehren und krankhafter Auswüchse, doch in Gnaden bewahrt und von Sieg zu Sieg geführt hat, wird auch ferner Seine Hand nicht

abtun. Und besonders jetzt, wo auch in Rußland ein neuer Frühling Knospen und Blüten treibt und der Herr auch für Glaubensfreiheit die Türen weit aufgetan hat, dürfen wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken und für Rußland noch Großes erwarten.

Daß die Deutschen das Werk mit Rat und Tat nach besten Kräften unterstützen sollen, wo sich nur immer Gelegenheit dazu bietet, ist ja klar. Verfehlt aber würde es sein, wenn Fremde die Missionsarbeit in die Hände nehmen wollten und das Ganze nach ihrem Muster formen. Der Herr hat den russischen Baptisten Männer mit Gaben und auch mit Mitteln gegeben und alles, was wir tun können ist: bitten und helfen, daß die Gaben an den rechten Platz kommen und dem Herrn geweiht werden. Daß es noch durch viel Kampf gehen wird, ist klar; aber Er, der da sprach: Es werde Licht! der ruht auch nicht, bis Er sagen kann: Siehe da, es war alles sehr gut! Ihm sei ewig Ehre und Anbetung!

Das oben Gesagte bestätigt:

C. Füllbrandt,
Vorsitzender der Baptisten-Union — F. Brauer,
Vorsitzer der Rußischen Baptisten-Missionsgesellschaft — W. Pawloff.

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

15. Fortsetzung.

12. Ein Besuch.

Mehrere Wochen waren vergangen. Durch die Wälder schritt, ein Bündel über die rechte Schulter gehängt, Peter Kratschinsky. Er hatte seinen Abnehmern Leinewand gebracht und wieder neues Material mitgenommen. Er war gar nicht imstande, alles zu schaffen, soviel Kunden hatte er.

Er freute sich, daß er Gelegenheit gehabt hatte, den Leuten, die ihn fragten, ob es wahr sei, daß er ein Schwärmer geworden sei, zu sagen, was für ein Schwärmer er früher gewesen war, ehe er die heilige Wahrheit Gottes kannte, ehe Gott ihn angenommen und ihm die Sünden um Christi willen vergeben hatte, und wie glücklich er jetzt sei, seitdem er in Gnaden angenommen ist und der Herr Jesus Sich ihm offenbart hat. Sie hatten ihm zwar nicht glauben wollen, aber sie würden darüber nachdenken, das wußte er.

Und dann, wie er sich auch wehrte, mußte er darüber nachdenken, was ihm die Frauen gesagt hatten: „Peter, Ihr seid vom Militärdienst befreit; warum heiratet Ihr nicht? Eure Mutter ist nicht mehr stark und wird bald nicht mehr imstande sein, für Euch zu waschen und zu wirtschaften."

„Ich werde schon heiraten, wenn ich das Haus fertig habe," hatte er ihnen geantwortet, nur damit sie ihn in Ruhe ließen.

Und jetzt tönten die Worte beständig in seinen Ohren, und seinem Herzen gefiel der Gedanke wohl. Er malte sich aus, wie schön er in diesem Sommer und Herbst die Hütte renovieren und eine Stube anbauen könnte. Stephan hatte ihm versprochen zu helfen, Mischko auch. Ebenso Pavel Petran. Ja, selbst Onkel Blaschko hatte gesagt: „Die Steine werden wir mit Hradskys herbeifahren." Zwei Maurer hatte er schon gedungen, und Stephan hatte ihm alles berechnet. Mit solcher Hilfe, wie sie ihm versprochen war, würde es schnell gehen; er würde gar nicht merken, wie. Und dann? — Wozu brauchen sie die große Hütte, wenn er mit der Mutter allein bleiben sollte!

Die Frauen hatten wirklich recht. Die Mutter ist schon alt, sie braucht jemanden, der ihr beistehen kann. Auch beim Handwerk kann sie ihm nicht mehr soviel helfen wie früher.

„Ja," beschloß Peter, „wenn der Herr Gnade gibt, die Hütte fertig ohne Schulden herzustellen, so werde ich heiraten. Aber eine andere nehme ich nicht als Marischka!" Das, was er jetzt halblaut ausgesprochen hatte, beschäftigte seine Gedanken schon über ein Jahr und besonders jetzt, seit sie gemeinsam auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben wandelten.

Früher hätte er sich nicht getraut, vor Blaschko hinzutreten und ihn um seine Tochter zu bitten; denn er war ja ein abgerissener Lump, und Blaschko war ein geachteter, wohlhabender Müller.

Heute glaubte er schon, eine Frau ernähren zu können. Und für Blaschko wäre es auch günstig, er hätte Marischka nahe, und sie könnte ihm auch noch helfen, bis Mischko einst heiraten und eine Schwiegertochter ins Haus bringen würde.

„Aber zuviel darüber nachdenken," ermahnte er sich selbst, „darf ich nicht; auch will ich mich nicht zu sehr darauf freuen; denn wenn nichts daraus werden sollte, wie könnte ich es ertragen! Ich will Stephan darüber fragen, was er dazu meint, ob Marischka mich mögen wird oder nicht. Wir haben uns ja immer gern gehabt von Kindheit auf, und ich möchte sie auf diesen meinen Händen tragen und, was ich ihr an den Augen absehen kann, tun. Ja, ich werde Stephan fragen und ..." Er dachte nicht zu Ende; menschliche Tritte unterbrachen ihn. Er schaute auf und grüßte. Ein gut gekleideter Herr kam ihm entgegen. Seine Augen streiften ihn und maßen den schönen Jüngling, dem nicht leicht ein anderer glich; und Peter bewunderte den Herrn.

„Wohin führt dieser Weg, mein Freund?" fragte der Herr.

„Nach Dubravatal."

„So? Und weißt du dort in dem Tal kein Haus, wo ich zwei bis drei Tage übernachten könnte? Natürlich für gute Bezahlung. Ich will diese Berge etwas besichtigen."

„O warum nicht," erwiderte Peter, bei Blaschkos wäre schon ein Zimmer; dort wäret Ihr, Herr, sehr willkommen. Jedoch könntet Ihr auch bei uns sein; nur weiß ich nicht, ob es Euch gefallen würde, denn bei uns ist es sehr ärmlich. Das Zimmer würden wir Euch überlassen; die Mutter könnte in der Küche schlafen und ich in der Scheune."

„Nun, dann gehe ich mit dir; komm mit mir, ich habe den Wagen in der Nähe, trage mir den Koffer und die Decke. Das Weitere wird sich finden."

„Gut, mein Herr."

Nach etwa einer halben Stunde erreichten sie zusammen die Anhöhe in der Richtung nach dem Tale, auf dem Wege an der Papiermühle vorbei. Peter trug das ganze Gepäck des Herrn; dieser schritt nur mit dem Stock in der Hand.

„Mir scheint, du hast Leinwand in dem Beutel; bist du Weber?" fragte der Unbekannte Peter.

„Ja."

„Und wie geht das Handwerk?"

„Gut, dem Herrn sei Dank; seit ich ein neues Leben angefangen habe, geht mir mit Gottes Hilfe alles gut."

„Was, ein neues Leben? Hast du einen günstigen Vertrag abgeschlossen, daß dir jemand die Waren abnimmt?"

Peter lachte. „Das nicht, obgleich ich einen Vertrag abgeschlossen habe. Ich diente früher einem Herrn und jetzt einem andern. Der eine hat mich um alles gebracht, er hat mich geplagt, mir alles genommen; jetzt habe ich einen guten Herrn. Da habe ich den Vorteil, daß Er mir bei der Arbeit hilft, und daß Er mir schließlich noch Bezahlung versprochen hat."

Mit unverhohlenem Interesse schaute der Fremde in das frische Gesicht des Jünglings.

„Und wie meinst du das mit den beiden Herren?"

„Der frühere war der Teufel und die Welt und der jetzige ist der Sohn Gottes, der Herr Jesus. Seht mich nicht

so verwundert an, Herr, und seid nicht böse; ich sage das nicht bloß so, sondern es ist wirklich wahr, und wenn Ihr wollt, werde ich es Euch erklären."

Ja, das sollst du mir erklären, denn sonst muß ich denken, du hast mich zum Narren," sagte der Fremde mit finsterer Stirn, von der er unter dem Hut das goldene Haar zurückstrich.

Bereitwillig erzählte ihm Peter, wie er von Kindheit auf, dem Teufel gedient hatte, bis zur Stunde, als er halb erschlagen am Wege lag, dem Tode des Erfrierens ausgesetzt, und wie er jetzt glücklich lebe im Dienste des gnädigen Herrn Jesus.

Je lebhafter er erzählte, um so schöner wurde sein Antlitz, um so aufmerksamer betrachtete ihn der Fremde.

Wer weiß, dachte Peter, ob nicht auch dieser Herr einer von denen ist, von welchen Stephan erzählte, daß sie weder Gott noch Christum kennen und nichts glauben, als was sie mit ihren Augen sehen. Darum bemühte er sich so eifrig, den Herrn Jesus vor ihm zu rühmen, der allein einen Menschen von der Sünde befreien kann.

„Und jetzt fühlst du keine Neigung mehr zu dem früheren liederlichen Leben, kein Verlangen zum Trinken, Kartenspielen, Tanzen und dergleichen?"

„Nein, der Herr Jesus hat mich befreit. Er hat mir auch die Lust dazu genommen. Ich verachte jetzt alles das, was ich früher liebte, und liebe, was ich früher aus Unkenntnis und im Unglauben mit Füßen trat. Bitte, mein Herr, seid nicht böse: Kennt Ihr auch diesen meinen Heiland und dient Ihr Ihm? Seid Ihr errettet?"

Der Fremde lachte.

„Ob ich Ihn kenne? Ich bin doch evangelisch! Aber deine aufrichtige Frage will ich aufrichtig beantworten, daß ich Ihm schwerlich diene; und errettet, wie du es meinst, bin ich nicht."

„Nicht? Und wann werdet Ihr dem Herrn Jesus dienen, der Sein Leben für Euch hingab? Warum wollt Ihr Euch nicht befreien lassen?"

Der Unbekannte streifte verwundert den bittenden und zugleich vorwurfsvollen Blick des Jünglings. „Vielleicht nie; denn ich weiß nicht, wann. Mir wäre es nicht möglich, auch wenn ich mich von der Welt ausschließen wollte. Ihr hier, in euren Bergen, könnt leicht Christum dienen; euch kann niemand und nichts daran hindern; aber wir — — Wenn du wüßtest, welche Stellung ich in der Welt habe, würdest du mir glauben, daß ich dem Herrn Christus nicht dienen kann."

„Bitte, Herr, sagt es mir; ich will Euch beweisen, daß Ihr Euch irrt!"

„Du willst es mir beweisen? Nun, ich bin neugierig. So wisse: Ich war Ingeneur bei der Eisenbahn. Die halbe Zeit meines Lebens, Tag und Nacht, habe ich auf Reisen zugebracht und die andere Hälfte in Gesellschaften, die, wenn sie auch nach dem Augenschein nicht so abscheulich sind wie eure Wirtshausgesellschaften, in Wirklichkeit noch schlimmer sind. Nun, wie soll man da dem Herrn Christus dienen?"

„Ach, Herr, ich merke, daß Ihr meinen Heiland nicht kennt; denn er sagt: „Siehe, Ich bin bei euch! Und wenn Er für Euch starb, war Er sicher auch immer bei Euch, gerade so, wie Er auch bei mir war, obgleich ich nicht an Ihn gedacht hatte. Wenn wir einen Herrn haben, der immer bei uns ist, so müssen wir Ihm auch immer dienen können."

Der Unbekannte schüttelte den Kopf. „Auch in so schlechter Gesellschaft?" fragte er bitter.

„Mußtet Ihr denn dort bleiben?"

„Ja, denn sonst hätte ich meine Stellung verloren, oder, was du besser verstehen wirst, ich wäre um mein Brot gekommen."

(Fortsetzung folgt.)

Wo bauen wir unser Predigerseminar?

Ende März weilte ich einen Abend in der Familie des lieben Br. Schweiger, und indem wir manche Angelegenheiten des Reiches Gottes besprachen, kamen wir auch auf unser Predigerseminar zu sprechen, wobei ich ihm einen Antrag nach meinem und andrer Gutdünker machte, der weiter unten besprochen werden soll. Dabei sagte Br. Schweiger, er wundere sich, daß diesbezüglich fast nichts im „Hausfreund" verlautet, da doch das eine so hochwichtige Angelegenheit sei, daß doch allseitig recht viel darüber geschrieben werden sollte. Ich war darauf entschlossen, selbst etwas zu schreiben, jedoch ist es bisher verblieben, weil ich auf das Ergebnis des in dieser Angelegenheit rege tätigen Schulkomitees wartete. Da aber die Angelegenheit die ganze Union angeht, so ist es meines Erachtens sehr zweckmäßig, daß auch jedes Miglied darüber etwas zu lesen bekommt und dadurch Gelegenheit hat, nach eigenem Ermessen darüber sein Urteil abzugeben. Am 12. und 13. Juni a. St. tagte in Pulin, Gouv. Wolhynien, die Konferenz der Westrussischen Vereinigung, und kam auf derselben auch die Schulangelegenheit zur Beratung. Bei Besprechung derselben gewahrte ich mit größtem Vergnügen, daß nicht nur einige wenige, sondern mit mir die Abgeordneten eines Sinnes waren, und zwar darin, daß der allerzweckentsprechendste Ort in der ganzen Union zur Gründung unsers Seminars nur im Gouvernement Wolhynien und zwar inmitten der am reichlichsten mit unsern Gemeinden und deren Nationen besetzten Ortschaft zu suchen sei. Als spezieller Punkt für diesen Zweck wurde von der ganzen Konferenz das Städchen Goroschki, und bei demselben der Gutshof mit seinen Besitzungen an Gärten, Festungswällen und den dazu gehörigen Ländereien (50 Dessjatinen guter Boden) anerkannt. Dieser Ort ist von allen Seiten und ringsum mit 5 Gem. und vielen Stationen, im ganzen etwa mit 40 Ortschaften unsers Bekenntnisses umgeben, besitzt selber eine Kapelle und ist Station der Gemeinde Neudorf, 12 Werst vom Gemeindeorte entfernt. Die Konferenz beschloß einstimmig, die ganze Union dazu zu bewegen, ihre Einstimmung zur Gründung unsrer Schule in dem Gutshofe Goroschki zu geben.

An der Hand des Aufsatzes des lieben Bruders Mohr im „Hausfreund" Nr. 19 unter der Ueberschrift: **„Wo bauen wir unser Seminar?"** will ich versuchen, den angegebenen Ort mit den in dem Aufsatze in 8 Punkten dargelegten Bedingungen zu vergleichen. Zuvor will ich noch versuchen, einen Gesamtplan unseres großen schon zum Teil mit Gemeinden besetzten Missionsfeldes, außer Sibirien, vorzulegen damit es klar werde, wo der Mittelpunkt aller unserer Gemeinden in Rußland zu suchen sei; denn derselbe muß auch der geeignetste Platz zur Gründung des allen Gemeinden gehörenden Asyls sein, weil unsre jungen Arbeiter von allen diesen Gemeinden zur Anstalt entsandt werden. Sibiriens muß aber auch nicht vergessen werden, darum dürfte die Anstalt nicht zu weit nach Westen verlegt werden.

Ich fasse das große besetzte Missionsfeld als ein großes Dreieck auf. Als westlichster Punkt könnte Kalisch in Polen als nördlichster Petersburg, und als südlichster der Kaukasus am Kaspischen Meer angenommen werden. Als Grundlinie dieses Dreiecks sind die neulich entstandenen baptistischen Gemeinden am Kaukasus, dann die ganze südliche Vereinigung bei Cherson, Jekaterinoslaw und in Bessarabien anzunehmen; dann die russischen Gemeinden in Charkow, Kiew und an benachbarten Orten. Dann folgt nordwestlich die größte Vereinigung der ganzen Union, die südwestliche, hauptsächlich in Wolhynien, für deren Raum meine Gleichgesinnten mit mir besonders betreffs der Schule agitieren. Meines Wissens ist nirgends eine so dicht mit Gemeinden besetzte Gegend, wie in Wolhynien und besonders um den

Punkt Goroschki. Von Roschischtsche und Kowel, der westlichsten Spitze dieser Vereinigung aus, ist eine Strecke von ungefähr 100 Werst unbesetzt, und dann beginnen im Lubliner Gouv. die Gemeinden des Königreichs Polen, der Vereinigung des Weichselgebiets, als deren Endpunkt die Gegend bei Kalisch angesehen werden kann. Von dort aus zieht sich die nordwestliche Linie nach Petersburg und zwar über Wlozlawek, Rypin, und Kowno, geht dann in die Baltische Vereinigung und durch die Städte Libau, Riga, durch die Provinzen Livland und Estland und endigt zuletzt in Petersburg. Von diesem nördlichsten Punkte aus geht die südöstliche Linie des Dreiecks nach Moskau, welche Strecke meines Wissens von unsern Gemeinden, besonders von deutschen, fast unbesetzt ist. Bei Moskau jedoch sind schon reichlich russische Gemeinden. Von dort aus geht die Linie freilich in ziemlich östlichem Bogen die Wolga hinunter, die auch mit unsern Gemeinden ziemlich besetzt ist, und endigt an der östlichen Spitze des Kaukasus, dem Ausgangspunkte. Im Innern dieses Dreiecks befinden sich viele russische Gemeinden, von denen wir wenig wissen; man weiß nur, daß die Zahl der russischen Gemeinden und Mitglieder die der Deutschen nicht nachsteht. Wo ist nun die Mitte dieses großen Dreiecks? Dem Plane nach wäre es wohl das Mohilewer oder Orlower Gouv. Da aber daselbst keine deutschen Gemeinden bestehen, und unsre Schule hauptsächlich eine deutsche ist, so sind wir genötigt, eine der Linien, die am zahlreichsten mit deutschen Gemeinden besetzt ist und zwar den mittelsten Punkt derselben dafür auszuwählen. Diese Linie ist unstreitig die Grundlinie meines Dreiecks, und in derselben die Südwestliche- oder Wolhynische Vereinigung. Wolhynien hat auch ein gemäßigtes Klima, das also nicht zu heiß und nicht zu kalt ist, was also auch sehr für die Wahl entscheidend ist.

Jetzt wollen wir uns die Oertlichkeit Goroschkis näher ansehen und sie mit den von Br. Mohr gestellten Bedingungen vergleichen. 1. Der Ort soll also eine Stadt sein, oder soll in der Nähe einer Stadt mit Bahnverbindung liegen. In diesem Punkte entspricht vorläufig Goroschki nicht ganz der Anforderung; jedoch liegt Goroschki jetzt nur 20 Werst von der nächsten Chaussee ab, die von Tscherniakow nach Schitomir zur Bahnstation (21 Werst weit) geht. Goroschki liegt in der Mitte zwischen 2 Bahnlinien, der Kiew-Kowler und der Schitomirer, von jeder 40 Werst weit ab. Chaussee ist von Goroschki aus bereits projektiert zur Tscherniakower Chaussee. Eine Eisenbahn ist schon über 10 Jahre von Schitomir über Tscherniakow nach der Kiew-Kowler Bahn projektiert. Jetzt verlegt man die ursprüngliche Linie in die Nähe von Goroschki, ungefähr 7 Werst ab, oder sie wird bis dicht herangezogen. Goroschki ist seit einigen Jahren große Poststation mit Annahme und Auszahlung von Geldsummen.

2. Der zweite Punkt ist schon vorn erläutert, daß nämlich Goroschki inmitten vieler Gemeindeorte und Stationen liegt. Es besteht auch 6 Werst entfernt eine russische Gemeinde mit vielen Stationen. Die Studenten hätten also die beste Gelegenheit zur praktischen Ausübung des Gelernten, sowohl Deutsche, als auch Russen. Auch eine polnische Gemeinde ist in der Nähe vorhanden, nur lettische und estnische Gemeinden gibt's hier nicht.

3. Was den 3. Punkt betrifft, so ist Goroschki von keinem Orte des ganzen Missionsgebietes am weitsten entfernt, im allgemeinen doch von den entferntesten Punkten, auch selbst von Sibirien aus, auch von Petersburg aus, immer näher, als jetzt Lodz ist.

4. Dem 4. Punkte entspricht der Goroschker Gutshof mit seinen 2 Obstgärten und den dicht beim Hofgebäude reichlichen alten krausen Linden, unter deren Schatten in Mußestunden die Studenten auf dort befindlichen Bänken entweder das Gelernte befestigen oder ausruhen können. Der Hofplatz in einer tiefen Schlucht von einem nicht ganz kleinen Fluß, der Irscha, umspült, an dessen Ufer ganz bequem eine Badeanlage eingerichtet werden kann.

5. Von Intelligenz der Stadt Goroschki ist nicht was zu sagen, nur so viel, daß es ein tüchtiger Handelsort mit Vieh, Pferden, Getreide und Kleidungsartikeln ist.

6. Betreffs des 6. Punktes entspricht Gor. vollständig der Anforderung, indem daselbst ein Gemeindlein und eine besondere Kapelle besteht.

7. Betreffs des 7. Punktes entspricht ebenfalls Wolhynien und besonders Goroschki den Anforderungen, noch mehr als andere Orte, denn das Klima ist ein mäßiges und gesundes. Es ist hier weder die drückende Sommerhitze des Südens, noch die unausstehliche Winterkälte des Nordens.

8. Endlich, was den 8. Punkt betrifft, so sind die Lebensbedingungen nach meiner und vieler Ansicht, nirgends so billig, als grade bei Goroschki. Ich weiß auch, daß viele baptistische Landwirte ihre Produkte als Gelübde würden zur Anstalt liefern. In diesem Punkte steht Lodz, Odessa, oder Riga weit, sehr weit hinter Goroschki zurück. (Das ist noch nicht bewiesen. Die Redaktion.)

Allen diesen 8 Punkten kann ich noch einen 9. Bedingungspunkt beifügen, und der ist in Goroschki vertreten, mehr wie an einem andern Orte. Dieser Punkt gibt eine Ersparnis von vielen Tausenden. Im Goroschker Hofgebäude ist alles komplett fertig, Zimmer, Säle, Küchenräume, Keller und alles nur Mögliche. Vielleicht würde sich auch noch manches, das zu verändern wäre, finden, aber dasselbe würde doch nur äußerst wenig Kosten verursachen.

Dieses Restgut, bestehend aus 50 Dessjatinen Land, den Hofgebäuden, den eingehegten Gärten, Flußbett, einer Ziegelei, vielen an Fremde vermieteten Plätzen, die diese bebaut haben, soll im ganzen 20 Tausend Rubel kosten. Diese bebauten Plätze, in deren Reihe auch die Kapelle steht, würden sofort von den Hausbesitzern angekauft werden. Außerdem kann nachher von den 50 Dess. immer noch soviel Land verkauft werden, was für die Anstalt nicht unbedingt nötig sein wird. Der allgemeine Preis der Dess. ist daselbst 250 Rbl.

Also sagte man auf unserer Konferenz: Was anderwärts bei großen Städten der Platz allein kosten würde und dabei vielleicht noch kaum der vierte Teil des hiesigen Platzes wäre, damit sind hier schon die Wohnungen, Logiersäle oder Zimmer, Lehrräume, fertige fruchttragende Baumgärten und alle anderen Bequemlichkeiten eingeschlossen. Dem ist noch zuzufügen, daß ein Neubau, natürlich doch jedenfalls massiv, nicht etwa 20 tausend, sondern 60 tausend Rbl. kosten würde. Wenn also eine Gemeinde wie Lodz, Odessa oder Riga schon auf ihre eigene Kosten den entsprechenden Platz offerieren würde, so käme der Union bei Annahme des Geschenkes die Sache dennoch dreimal so teuer zu stehen, wie bei Ankauf des Goroschker Restgutes. Das Hofgebäude ist zwar von Holz, aber durchaus nicht baufällig.

Zum Schluß kann ich nicht umhin, die Union noch auf zwei sehr notwendige Punkte aufmerksam zu machen.

Da die Schule der ganzen Union angehört und letztere auch nur in einer allgemeinen Konferenz endgültige Beschlüsse über Bestand, Führung oder Bau der Schule fassen kann, so ist die Festsetzung der Unionskonferenz auf den Monat September, meines Erachtens, sehr unzweckmäßig. Nachdem das Schulkomitee die Besichtigung der verschiedenen angebotenen Plätze bewerkstelligt hat, (womit es grade jetzt beschäftigt ist), sollte die Konferenz grade nach Schluß der Schule, also während der Sommerferien, etwa im Juli oder spätestens Anfang August, tagen, damit ein allgemeiner Be-

schluß über das vom Komitee Vorbereitete und der Konferenz Unterbreitete, könnte gefaßt werden. Dann könnte, wenn möglich, noch schnell alles Nötige eingerichtet und der Umzug aller Schulsachen und Möbel, sowohl der Schüler, wie der Lehrer bewerkstelligt werden, und jeder Angehörige der Schule würde dann selbstverständlich von seinem Aufenthaltsorte in den Ferien, direkt an den neuen Ort reisen.

Der zweite Punkt betrifft den Ankauf des besagten Hofes. Teile des ganzen Gutes sind schon früher von der Edelfrau verkauft worden. Jetzt ist nur noch der Rest des ganzen, nämlich besagte 50 Dessjatinen mit Hof und hinter der Grenze dieser 50 nach dem Süden zu noch einige Hufen vorhanden. Da dieser Plan der ansehnlichste ist, so findet auch eine ziemlich lebhafte Nachfrage nach dem Gute statt. Die Besitzerin, die von unserm Plan in Kenntnis gesetzt ist, wünscht selbst, daß ihr Hof in solches Asyl umgewandelt würde und nicht, daß ordinäre Bauern in ihren getäfelten Zimmern hausten. Dabei liebt sie selber, sowie auch ihr Bevollmächtigter, unser Volk. Seit vorigem Sommer hat sie das Restgut zum Verkauf ausgeboten, und es wäre wohl dieses Frühjahr zum Verkauf gekommen, wenn nicht von seiten unsrer Gemeinde wäre Fürbitte eingelegt. Demzufolge hat sie unsern Gemeinden einen Termin von 2 Monaten ausgesetzt, nach deren Beendigung sie wieder freie Hand hat. Diese 2 Monate sind, wenn ich nicht irre, Mai und Juni.

Die Geschwister, die um die Kapelle herum wohnen, bitten und wünschen von Herzen, daß doch das Besitztum nicht an andere, vielleicht hartherzige, Besitzer käme und sie dann entweder ihre bebauten Plätze unsäglich teuer bezahlen, oder sie räumen müßten. Im letzten Falle würde auch die Kapelle dort ziemlich unnütz sein, für deren Platz jährlich 20 Rubel Pacht gezahlt werden muß. — Indem ich nun diese ganze Angelegenheit der Union ans Herz lege und das beste Urteil derselben nach Gottes Willen erwarte, zeichnet sich mit brüderlichem Gruß.

Karl Truderung.

Ein Bibeltag in Neufeld.

Der Bibeltag ist ein sehr wichtiger und lehrreicher Tag für die Kinder, und sollte es immer mehr für Kinder und Alte werden, zumal in letzter Zeit unser Volk sich damit beschäftigt, die Kinder mehr mit der Bibel bekannt zu machen; und in dieselbe einzuführen. Es ist gut, daß die Kinder die Bibel so kennen lernen, daß sie für sie sei. Wenn ein Kind einen Brief bekommt, so ist es recht froh und stolz darauf; und erzählt andern davon, wie ich es einmal auf meiner Reise erfahren habe. Bekam von zu Hause zwei Briefchen mit, und als ich dieselben den Adressaten einhändigte, kamen noch andere hinzu, drückten ihre Köpfchen zusammen, lasen und studierten. Ein jedes Wort war ihnen wichtig. Lieben Brüder, Sonntagslehrer und Prediger! Laßt uns die Kinder mit der Bibel so bekannt machen, daß sie es lernen, daß die Bibel gerade für sie sei, daß sie gleich einem Briefe, ein jedes Wort studieren, damit sie ihre Aufgabe darin finden, willig ihre kleinen Opfer bringen und anhalten im Gebet, daß solch ein Wort vielen Menschen nahe gebracht werde, besonders auch den armen Heiden, von denen ihnen so viel erzählt wird.

So war es der 31. Mai, wo wir mit unseren Kindern zusammen kamen, den Bibeltag abzuhalten. Das Fest hatte sich aber dadurch vergrößert, daß 9 Seelen sich meldeten, durch die Taufe der Gläubigen aufgenommen zu werden. Das stimmte gut zu dem Bibeltag, denn das war Bibelarbeit und machte den Eltern wie den Lehrern viel Freude, denn es waren alles Sonntagsschüler von 10 bis 19 Jahren, ausgenommen ein Bruder.

Daß das Fest mit solch einem Segen begleitet würde, hätten wir nicht erwartet. Unsere Herzen waren niedergedrückt, trübe blickten wir in die Zukunft, alles um uns so trocken und dürre. Die Wiesen rot, verbrannt, keine Weide. Das Futter teuer und fast nicht zubekommen, das Getreide wurde immer weniger, die Erde spaltete sich weit und wartete auf Regen. Die Juden fasteten den ganzen Tag und beteten um Regen. Wir vereinigten uns auch, kamen Montag früh um 5 Uhr zusammen mit viel Seufzen und Tränen und bestürmten den Tron Gottes. Wir fühlten die Kraft des Herrn und gingen froh nach Hause. Wie antwortet der gnädige Herr doch manchmal so bald! Mittwoch bekamen wir schon Regen, Donnerstag regnete es so recht fein und still wie der Landmann es gern hat, fast den ganzen Tag. Dadurch waren die Herzen schon freudiger gestimmt zu dem Feste.

Sonntag früh um 8 Uhr ging es mit Regenmantel und gespannten Schirmen zum Wasser. Br. Brauer redete über das Wort Mat. 3.: Also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Nach der Taufe, kehrten wir in den Betsal zurück und opferten Gott Dank für den irdischen und geistlichen Segen. Dann folgte eine ernste Predigt von Br. Brauer über Römer 8, an welche sich die Begrüßung der Neugetauften und das heilige Abendmahl schloß.

Nachmittag um halb drei Uhr begann das Kinderfest. Die Kinder hatten sich gut vorbereitet. Es waren auch Brüder aus Neudanzig und Springfeld gekommen, die zur Hebung des Festes beigetragen haben. Br. Willms machte den Anfang und las den Abschnitt aus Psalm 119, wie ihn das Programm angibt, das doch wohl alle Sonntagsschulen zugeschickt bekommen haben. Dann folgten die verschiedenen Deklamationen von den Kindern und schöne Lieder. Die Ansprachen wurden von Br. Brauer, Bertelsohn und meiner Wenigkeit ausgeführt, an welche sich unser Lehrer schloß, und die Wichtigkeit des Schwertes, im natürlichen wie im geistlichen Leben hervorhob.

So wichtig wie das Schwert für Peter den Großen war, so soll die Bibel für den Christen sein.

Ehe wir noch recht fertig waren, wartete schon der heiße Tee und schöne Kuchen draußen unter den Bäumen, auf hergerichteten Tischen. Doch durften wir uns bei dieser guten Erquickung nicht zu lange aufhalten, denn die Jungfrauen hatten noch manches auf dem Herzen. Sie trugen schöne Zwiegespräche vor und die Wahrheit die aus denselben sprach ging manch einem zu Herzen. Der Posaunenchor tat auch seinen Dienst. So eilte der Abend herbei und wir mußten Schluß machen. Froh gingen wir aus einander und durften sagen: Der Herr ist bei uns gewesen und hat uns gesegnet.

Abends fand noch eine große Versammlung statt. Zwei russische Brüder, die unter uns weilten, predigten ernst, getrieben durch den Heiligen Geist. Als man so die Wirkung des Geistes merkte, bat einer von den Brüdern sich Jesum zu ergeben und forderte auf, vorzukommen, die es tun wollten. Fünf Seelen wagten es. Mit ihnen knieten wir nieder und beteten für sie. Der Herr möchte geben, daß alle die das ernste Wort Gottes gehört haben, gerettet werden möchten. Man sieht wie fromm gesinnt unsere Landeskinder sind, aber es herrscht eine große Unwissenheit und Finsternis unter ihnen. Laßt uns anhaltend flehen im Gebet, die wir des Lichtes Kinder sind, damit die Finsternis vom Lichte verdrängt werde und viele Arbeiter sich finden, die das große Feld bearbeiten.

J. Mattis.



Gemeinde.

Aller Augen warten auf Dich. Ps. 145, 45. So warten meine Augen auch auf deine wöchentliche Erscheinung, lieber Hausfreund. Du wirst mir alle Woche lieber, wenn möglich, will ich auch neue Abonnenten für dich werben. Ich lese oft mit Tränen von den Leiden und Freuden der Kinder Gottes, die zitiert werden in dir. So fühle auch ich mich gedrungen, dir etwas mitzuteilen: 2 Monate lang war bei uns kein Regen. Aller Augen warteten auf die Segenshand Gottes. Da die Steppenmäuse fleißig an der Arbeit waren uns das Mähen zu ersparen, machte ich mich mit dem Knecht und meinem achtjährigen Sohne auf, die Mäuse mit Wasser zu besuchen. Als wir so, mit Wehmut, meinen trockenen, von den Mäusen arg geschädigten Acker besahen, sagte mein Sohn: „Papa, unser Hafer ist sehr schlecht, nicht wahr, es fehlt Regen?" „Ja, mein Jung'", sagte ich, „komm herunter vom Wagen, laß uns hinknien und beten." Nachdem ich gebetet, begann er sein Abendgebet: „Christi Blut und Gerechtigkeit u. s. w." Ich sagte ihm, Du mußt so beten: „Lieber Heiland, laß doch bald Regen auf unser Getreide kommen, damit wir zum Winter Brot und das Vieh Futter haben." Noch an demselben Tage regnete es. — Es scheint, der liebe Gott wird uns doch noch eine Mittelernte geben.

Aller Augen warten auf Dich. So wartet auch die Michailowkaer Gemeinde, was doch der Herr machen wird mit der Station Alexanderfeld und unserm Prediger K. Schilling. Der Tod nahm unserm lieben Br., die Frau und seinen 6 Kindern die Mutter. Der Schw. lange, schwere Krankheit endete zuletzt in einem achtwöchentlichen Krankenlager. Die Leichenrede hielt Br. Jakob Janzen, Friedensfeld. Unser Gebet ist: Herr, schenke dem Br. Schilling wieder eine Gehilfin voll Gottseligkeit, den Kindern und der Gemeinde eine Mutter!

Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du gibst Segen zu Deiner Zeit! Das Ehepaar G. Kappel wurde durch den Geist und das Wort Gottes wiedergeboren. Das ist ein Wunder vor unseren Augen! Der Bruder des Br. Kappel ist lutherischer Pastor in Amerika. Am 7. Juni durfte Br. Schilling die Taufe an dem Ehepaar vollziehen. Unter der großen Zuschauerschar befand sich auch die erwachsene Tochter derselben. Sie sagte nachher: „Nun habe ich meine Mutter verloren." Das Tauffest verlief im Segen. Die Brüder F. Wagner, J. Grunwald, H. Neuchert und F. Rewitz halfen das Fest erhöhen.

Unser Sonntagsschul-Missionar Br. G. Henke hat auf unsrer Station in großem Segen gewirkt. Fünf Jungfrauen kamen zum Frieden und hoffen wir bald wieder auf ein Tauffest. Der Herr segne den Br. in seiner großen und schweren Arbeit. Paul Treu.

Lucinow. Mutter Sievert ist in die Ruhe eingegangen. Schw. Rosalie Sievert, Witwe, 82 Jahre, ging am 27. Januar d. J. nach 4-tägiger Krankheit zur Ruhe des Volkes Gottes ein. 20 Jahre alt, fand sie Jesum als Heiland, der sie von aller Sünde erlöste und dessen Jüngerin sie 62 Jahre war. Ihren 7 nachgelassenen Kindern und Enkeln war sie eine Wegweiserin zum neuen seligen Leben in Christo. Sie war stets glückselig in der Nachfolge Jesu und hatte eine lebendige Hoffnung auf Jesu Wiederkunft und Erscheinung in seiner Herrlichkeit.

Gelobt sei der Herr, der die Seinen im Alter hochbegnadigt! 2. Tim. 4, 7. war recht geeignet zum Leichentext. Die Versammlung genoß reichen Segen.

Der Herr hat im neuen Jahre hier am Gemeindeort und Umgegend über 60 Seelen zum neuen Leben gebracht. Gott sei gelobt in seinem Sohne dafür. — J. A. J. W.



Briefkasten.

Für Polenmission: Br. Walenty Jachimczak Rbl. 3.—, durch Br. Jakob Janz Friedensfeld 125.—, Br. Julius Wagner 1.—, Br. Michael Jastrzembski 5.—.

Dankend erhalten

Heinrich Pufahl.



Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.